

Ersteinst täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sommer- und Festtagen.

Redaction und Expedition:
Münchener Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreispaltige Korpuszeile ober
deren Raum 13/4 Fig.

Insertions-Annahme
bis 11 Uhr Vormittags.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtliche Bekanntmachungen.

Die beiden, früher dem Stadtrat Kieselbach jetzt der Stadtgemeinde gehörigen, an der Weissenfelder Straße dem Rulanplatz gegenüber belegenen **Scheunen**, welche zur Zeit der Kaufmann Herr Klaus gemietet hat, sollen vom 1. October cr. ab anderweit **vermietet** werden. Wir haben zu diesem Zwecke Termin auf **Sonnabend, den 14. Juni cr., Vormittags 11 Uhr**

im Communalbureau anberaumt. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht, können aber auch schon vorher im Communalbureau eingesehen werden. Merseburg, den 6. Juni 1890.
Der Magistrat.

Merseburg, den 9. Juni 1890.

Politische Wochenchau.

Unser Kaiser ist von dem keinen Unfälle, welchen derselbe am Pfingstsonntag in Potsdam erlitten hat, völlig wiederhergestellt, wenn auch der verletzte gemene Fuß noch nicht aberanstrengt werden darf. Leider hat sich bei dem Erbprinzen von Meiningen, welcher damals mit verunglückt ist, eine unliebsame Nachwirkung des Sturzes vom Wagen herausgestellt. Der Prinz, welcher anfänglich nicht die geringsten Folgen verspürt hatte, ist auf einer militärischen Inspectionsreise erkrankt, und wird nun längere Zeit das Zimmer hüten müssen. Irgend welche Gefahr ist aber auch hier nicht im mindesten vorhanden. Der Kaiser hat im Neuen Palais zu Potsdam die Mitglieder des Bundesrathes bei sich gesehen, der Laufe der Tochter des Prinzen Leopold von Preußen beigewohnt und dann mit der Kaiserin den schon früher geplanten Ausflug nach Passau zur Besichtigung des dortigen Kürassier-Regimentes „Königin“ unternommen. In besonderer Audienz empfing der Kaiser die Vertreter des deutschen Handwerklertages, welcher in Berlin seine Versammlungen abgehalten hatte. Der Monarch versicherte den Herren aufs Neue, daß er für das deutsche Handwerk ein warmes Interesse empfinde, und wohl wünsche, daß dasselbe seine frühere Blüthe wieder erreiche.

Die parlamentarischen Arbeiten haben wieder ihren Anfang, genommen mit den Sitzungen des preussischen Abgeordnetenhauses. Nach recht heftigen Debatten ist der Gesetzentwurf über die Aufhebung des Sperrgeldergesetzes, bei der dritten Lesung abgelehnt worden.

Der preussische Finanzminister von Scholz, dessen Rücktritt aus Gesundheitsrücksichten schon wiederholt angekündigt wurde, vor Pfingsten mit vollster Bestimmtheit sogar, bleibt nun doch im Amte. Herr von Scholz wird sich aber lediglich den preussischen Finanzangelegenheiten widmen und vor Allem die schon lange erwartete Reform der directen Steuern in Preußen vorbereiten.

Das gemeinsame österreich-ungarische Parlament, die Delegationen, sind in Pest zusammengetreten, um über die Forderungen für die beiderseitige Armee zu berathen. Die Militärverwaltung hat ihre Ansprüche nur mäßig bemessen, es werde 2 1/2 Millionen Gulden mehr als bisher gefordert, die meist zur Beschaffung rauchlosen Pulvers verwendet werden sollen. An der Bewilligung dieser Neuforderungen ist nicht zu zweifeln, die Präsidenden der beiden Delegationen haben sich in ihren Eröffnungsansprachen nicht nur sehr friedlich ausgesprochen, sondern auch die Bereitwilligkeit der Körperschaften dargelegt, zur Erhöhung der Schlagfertigkeit der Armee alle erforderlichen Mittel zu genehmigen. Da die politische Lage heute sehr ruhig ist, wird auch die Delegationsession nur eine kurze und stille sein. Der böhmische Landtag hat von den Ausgesprochenen das wichtigste, welches die Schulfrage regelt, angenommen und hat sich dann bis zum Herbst vertagt.

Der freiwillige „Martyrer“ der Familie Orleans, der Herzog Louis Philipp von Orleans, der im Frühjahr nach Paris gekommen war, obgleich ihm der Aufenthalt in Frankreich verboten ist, ist jetzt begnadigt und aus dem Gefängniß über die Grenze gebracht worden. Er hat sich nach England zu seinen Eltern begeben. Wenn der junge Prinz, der Ansicht gewesen ist, der von ihm verübte Reklamestreich würde den Franzosen in dauernder Erinnerung bleiben, so sieht er sich enttäuscht. In Paris erwähnen die Journale kurz die Thatsache der Freilassung, das Publikum kümmert sich so gut wie gar nicht um den hoffnungsvollen Prätendenten. Er wollte es Boulanger nachmachen, hat aber ebensowenig Glück wie der General Großmaul.

Das englische Parlament erörtert gegenwärtig das Kolonialbudget und Stanley macht Feuer hinter den Berathungen. Er hebt fortwährend die von ihm in Centralafrika gemachten Annectationen, welche in das deutsche Schutzgebiet hineinfallen, anzunehmen, aber die Londoner Regierung hat ihm den Gefallen bisher nicht gethan, und darüber ist er in hohem Maße erbost. Gewaltiges Aufsehen hat in London die von englischen Blättern verbreitete Nachricht gemacht, Dr. Peters habe auf seinem Zuge durch Inner-Afrika einen für Deutschland sehr vortheilhaften Vertrag mit dem Könige von Uganda, dem größten Regnerreiche im Seeengebiet abgeschlossen. Die Engländer hatten selbst auf dieses Land spekulirt, daher der Vertrag, daß ein Deutscher ihnen zuvorgekommen ist.

Der Prozeß gegen den bulgarischen Major Paniza hat mit der Beurtheilung dieses wein- und redseligen Verschwörers zum Tode seinen Abschluß gefunden, doch ist Paniza begnadigt worden. Gute Freunde dieses Hochverräthers haben übrigens ein kühnes Entschloßes geplant gehabt, um Paniza die Freiheit zu verschaffen. Sie wollten den Fürsten Ferdinand auf einer Reise durch's Land aufsuchen und nicht eher wieder frei lassen, als bis nicht auch Paniza der

Freiheit zurückgegeben sein werde. Der Anschlag kam aber den Behörden rechtzeitig zu Ohren und konnte somit vereitelt werden. —

Politische Tagesfragen.

□ Die verbündeten Regierungen bestehen, wie es jetzt heißt, darauf, daß die Arbeiterschutzeckgebung noch in dieser Session erledigt wird. Wir sind von vornherein dafür eingetreten. Der Umstand, daß viele Abgeordnete im Juli gern ins Bad reisen, kann für einen frühen Schluß der Session nicht bestimmend sein. Der Reichstagsabgeordneter ist, muß als solcher auch seine Schuldigkeit thun, sonst braucht er sich nicht wählen zu lassen. Andere Leute müssen in den Hundstagen auch arbeiten.

(*) In der Reichstagscommission für das neue Militärgesetz ist eine Entscheidung noch immer nicht gefallen. In der letzten Sitzung warnte der Abg. Richter vor den weiteren Plänen der Militärverwaltung. Der Scharnhorst'sche Plan sei etwas ganz Anderes gewesen, als das, was heute die Militärverwaltung wolle. Wenn der französische Rekruten-Procentsatz für uns zum Maßstabe genommen würde, so würden wir auf eine jährliche Aushebung von 300 000 Mann kommen. Wir geben jetzt zum ersten Male von dem Satz von 1 Procent der Bevölkerung als Grundlage für die Friedensstärke ab. Die Verlängerung der Rekrutenanzahl gewähre zwar eine finanzielle Erleichterung, schädige aber den einzelnen Mann erheblich, weil er für die kurze Zeit nach dem 1. October keine Beschäftigung finde. Major Gade giebt Aufklärungen über die russische Kriegesstärke, welche er auf 2 1/2 Millionen angiebt. Deutschland verfügt über 2 800 000 Mann. Diese Zahl ist genau berechnet durch Summirung aller Leute bis zur Landwehr zweiten Aufgebots. Die Gesamtzahl unserer ausgebildeten Ersatzreservisten beträgt 1 766 800 Mann. Frankreich hat zur Zeit für einen Krieg 3 226 000 Mann zur Verfügung. Frankreich hat thatsächlich mehr Rekruten jährlich eingestellt, als officiell angegeben ist. Staatssekretär von Matschyn erklärt, die neue Vorlage betr. die Erhöhung der Beamtengehälter belaufe sich auf rund 20 Millionen, davon 5 Millionen für Erhöhung der Gehälter der Stabsofficiere, Hauptleute und Premierlieutenant. Es sei aber noch ein Nachtragetat zu erwarten mit Forderungen für neue strategische Eisenbahnen und die Ausbildung mit dem neuen Gewehr. Es handle sich im Ganzen für das laufende Etatsjahr um eine Erhöhung der dauernden Ausgaben im Betrage von 33 bis 34 Millionen. Man werde also zu einer Erhöhung der Matrikularbeiträge schreiten müssen. Nach einigen Jahren würden wir aber jährlich etwa 60 Millionen Mark mehr als bisher aufbringen

müssen. Hierzu müßten neue Reichs-
kneuern eingeführt werden. Abg.
Windthorst hält die Belastung, der wir ent-
gegengehen, für unerträglich. Abg. Ricker
meint, die Finanzpolitik des Fürsten Bismarck
stehe jetzt vor einem Fiasco. Er könne nicht
für eine Mehrbewilligung stimmen, bis ihm nicht
die Deduktion nachgewiesen sei. General Vogel
von Falkenstein bemerkte, die bayerische Armee
habe vor 1866 nur eine Dienstzeit von 13
Monaten gehabt. Nach dem jetzigen Reglement
werde der Soldat nur für den Krieg ausge-
bildet und dazu gehöre Zeit. Von Friedens-
erzieherien, welche die Abkürzung der Dienstzeit
ermöglichten, sei nirgends bei uns die Rede.
Der Kriegsminister betonte, es sei unbestreitbar,
daß Frankreich Deutschland an Zahl der Sol-
daten weit überlegen sei. Es sei für ihn eine
schwere Verantwortung, daß er heute nicht mehr
fordere. Das rauchlose Pulver stelle sehr be-
deutende Ansprüche an die Ausbildung des Sol-
daten und darum sei gegenwärtig die Einführung
der zweijährigen Dienstzeit eine absolute Unmög-
lichkeit. Abg. Damm (Chr.) konstatiert, daß die
Mehrheit der Commission von der Nothwendig-
keit der gegenwärtigen Militärvorlage überzeugt
sei; Meinungsverschiedenheiten beständen nur hin-
sichtlich der Zukunft. Darauf wird die Berathung
vertagt.

(*) Die nationalliberale Partei und
die Militärverwaltung. Das Organ der
Abgg. Hammacher und Genossen schreibt:
„Es ist jedenfalls die Ueberzeugung einer großen Mehr-
heit des Reichstages, einschließlich der Nationalliberalen,
daß die für die Zukunft geplanten Erhöhungen der Retru-
rierung finanziell undurchführbar sind, sofern nicht durch
Verrückung der Dienstzeit eine Kompensation geschaffen
wird. Unter diesen Umständen erfordert die parlamen-
tarische Lage, daß die Heeresverwaltung eine Formulierung
der Voraussetzungen vorlegt, unter welchen sie mindestens
in denselben Tempo, wie die Retruirung erhöht werden
soll, eine Entlastung der Dienstzeit zu ermöglichen ver-
mag, die thatsächlich in den leitenden militärischen Kreisen
nicht für scheinlich unmöglich gehalten wird.“

□ Der Präsident und die Vicepräsi-
denten des Reichstages werden zu Anfang
einer Legislaturperiode nach § 11 der Geschäfts-
ordnung das erste Mal auf vier Wochen, dann
aber für die übrige Dauer der Session gewählt.
Das Präsidium des Reichstages wird also nächste
Woche von Neuen gewählt werden müssen.
Es wird nicht daran zu zweifeln sein, daß die
Herren von Beckow, Graf Ballestrem und Dr.
Baumbach durch Affirmation in ihren Ämtern
befähigt werden.

** Heute Montag werden die freisinnigen
Abgeordneten zur Entscheidung des Strei-
tes zwischen dem Abg. Eugen Richter und
den Abgg. Ricker, Hänel, Barth und Genossen
in Berlin zusammenzutreten. Die freisinnige Boss-
Hg. hält eine Beilegung des Zwistes durch
gegenseitige Nachgiebigkeit für wahrscheinlich, aber
auch die Möglichkeit eines Bruches nicht für
ausgeschlossen.

* Von Emin Pascha sind in der letzten
Zeit keine näheren Berichte eingegangen. Man
bezwweifelt seinen Marsch nach dem großen inner-
afrikanischen Handelsplatz Tabora, wovon früher
gesprochen wurde, glaubt vielmehr, er habe
seinen Zug nach dem südlichen Seeengebiet ge-
richtet und werde sich dann nördlich wenden.

Parlamentsberichte.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

69. Sitzung vom 7. Juni. Vormittags 11 Uhr.
In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses kam
die Svergel'sche Vorlage zur dritten Beratung.
In der anschließenden Generaldebatte erfolgte u. a.
eine harte Auseinandersetzung namentlich zwischen
Ritter zwischen dem Abg. Stöcker (kons.) einer-
und verschiedenen Rednern des Centrum, namentlich dem Abg.
Dr. Windthorst, andererseits, während außerdem die
Abg. v. Rauchhaupt (kons.), Frhr. v. Helldorf und
Reutich (freisinn.) und Sack (nat.-lib.) die in
Rücksicht auf die mangelnde Zustimmung des Centrum
seitens ihrer Partei beschlossene Haltung motivierten, Abg.
v. Meyer-Krauswalds (konservativer Liberaler) aber
namentlich seiner Partei und Abg. Ricker (deutschfrei-
sinnig) namentlich seiner Partei sich in zunehmendem Sinne für die
Vorlage aussprachen.

Das Resultat der darauf in der Specialberatung statt-
gefundenen Abstimmung war die Ablehnung sämtlicher
Änderungsvorschläge der Abg. Dr. Windthorst (Centr.),
Dr. Hänel (Gesitteter des Centrum) und Ricker
(deutschfrei.), sowie der einzelnen Theile der Vorlage selbst;
für den Art. 1 der Regierungsvorlage stimmten nur die
Freisinnigen und Abg. v. Meyer-Krauswald.
Nach 2^{ter} Uhr wurde die nächste Sitzung auf Montag,
8. Juni, Vormittags 11 Uhr, anberaumt. (Kontingenter-
vorlage.)

Neueste Nachrichten.

Berlin, 9. Juni. (Vom Hofe.) Unser Kaiser
konferierte am Sonnabend im Potsdamer Schloß
mit dem Reichskanzler von Caprivi, dem Staats-
sekretär von Witticher, dem Grafen Waldersee,
dem kommandierenden Admiral von der Goltz
und anderen Herren. — Am Sonnabend Nach-
mittag ließ der Kaiser in Potsdam trotz des
herrschenden schlechten Wetters die Garde du
Corps und die Leibjäger allarmieren und ließ
beide Regimenter auf dem Bornstedter Felde
scharfe Geschichtsübungen vornehmen. Sonntag
Vormittag wohnten die Majestäten mit dem
Prinzen und der Prinzessin Leopold von Preußen
dem Gottesdienst in der Kirche zu Nikolae bei.
Später erschien der Reichskanzler von Caprivi
im Neuen Palais zum Vortrag. — Die
Besprechung im Besonderen des Erbprinzen
von Meiningen schreitet fort. Der Prinz
hätet zwar noch das Recht, wird dasselbe aber in
einigen Tagen verlassen können. — Heute Mon-
tag Vormittag wird Kronprinz Victor
Emanuel von Italien in Potsdam ein-
treffen und mit den üblichen fürstlichen Ehren
empfangen werden. Später wird der Prinz auch
die Höfe von Dresden und München besuchen
und über Innsbruck nach Italien zurückreisen. —
Wie verlautet, wird die aufgeschobene Gedenk-
feier an die einzige Tuppenschau des
Kaisers Friedrich am 12. Juni unter
Theilnahme des Kaisers und des italienischen
Kronprinzen in Ruhleben bei Spandau gelegent-
lich des Officier-Adlerschießens des vierten
Garde-Regiments stattfinden. — Nach Privat-
meldungen will der Kaiser am 19. Juni der
Denkmalsweihe in Bernierogere, am 26. Juni
der Segelregatta des Marinevereins in Kiel
beisohnen. Darnach wird voraussichtlich die
Reise nach Kopenhagen und Christiania an-
getreten werden.

— Aus Liegnitz kommt die Kunde, daß der
österreichische Kaiser den schlesischen Ran-
dnern beizohnen und am 14. September in
Liegnitz eintreffen wird.

— Die neue Hoftracht ist bei Gelegenheit
der Potsdamer Tauffestlichkeiten, wie schon mit-
getheilt, zum ersten Mal in der Öffentlichkeit
getreten. Verschiedene Herren waren von Berlin
nach Potsdam in Anleihen und Badenstrümpfen
gefahren und erregten schon auf den Bahnhöfen
nicht geringes Aufsehen. Als die Herren den
Ausgängen zuschritten, mußten sie manches Wit-
wort aus den Reihen des Publikums über sich
ergehen lassen und selbst der erste Reichskanzler
von Caprivi konnte nur mit Würde ein Lächeln
beim Anblick eines Collegen unterbrücken, dessen
Beine für die Badenstrümpfe so wenig wie mög-
lich geeignet waren. Die Zahl der Herren,
welche die neue Hoftracht angelegt hatten, war
übrigens sehr viel kleiner als die Derjenigen,
welche Alles beim Alten gelassen hatten. Popu-
lär wird die Anleihen sicher nicht werden.

— Nach der schon veröffentlichten vierten
Beitragsliste sind für das Bismarck-
Denkmal in Berlin bis jetzt im Ganzen
275.426 Mark 17 Pfennige gesammelt worden.

— Fürst Bismarck war von Göttingen
aus zu einem Besuche eingeladen worden. Da-
rauf ist folgende Antwort eingegangen: „Fried-
richsruhe, den 30. Mai 1860. Ew. Wohlgebornen
danke ich herzlich für die freundliche Mahnung
an den früheren civis academicus und heutigen
Ehrenbürger, die Städte der Jugend einmal
wieder zu sehen. Aber zunächst möchte ich ver-
suchen, ob und wie ich meine Entschöpfung vom
Reisen überwinden kann, und das beabsichtige
ich zunächst durch einen Besuch in meiner Nach-
barstadt Hamburg zu erproben, welche weniger
als drei Meilen von meiner Hausthür entfernt
liegt. Habe ich diesen Besuch, die gewohnten
Bahnen der Häuslichkeit zu verlassen, befriedigend
gemacht, so werde ich vielleicht weitere Exkur-
sionen versuchen.“

— Der Prinz-Regent Luitpold von Bayern
hat fünftausend Mark für das Bismarck-
Denkmal in Berlin beigegeben.

— Die bevorstehende Reise des
Fürsten und der Fürstin Bismarck nach
England soll mit der angeleglichen festen Ab-
sicht des heute 41jährigen Grafen Herbert
Bismarck, sich zu vermählen, zusammen-
hängen. Die Erwählte des Grafen ist eine sehr

reiche Erbin, jung und ungewöhnlich schön. Als
sie im letzten Winter der Königin von England
vorgestellt wurde, erregte sie bei Hofe durch ihre
liebliche Erscheinung allgemeines Aufsehen. Für
den großen Reichtum der Dame spricht u. a.
die Thatsache, daß die in ihrer Familie sich ver-
erbenden Schmuckstücke in unechter Nachbildung
auf der Wiener Weltausstellung ausgestellt
waren und dort bei Kennern die größte Be-
wunderung erregten. Fürst Bismarck will zuvor
die künftige Schwiegertochter und deren Ange-
hörige kennen lernen, bevor er seinem ältesten
Sohne zu dieser Verbindung seinen Segen giebt.

— Frhr. von Lutz, der wegen seiner Krank-
heit vor acht Tagen aus dem Amte geschiedene
bayerische Ministerpräsident, befindet sich heute
so schlecht, daß die Ärzte die größte Besorgniß
hegen. Zeitweilige kleine Besserungen ändern
den Gesamtzustand nicht.

— Dem Reichstage ist eine neue Fort-
setzung des Weißbuches über Ostafrika
zugegangen. Die Sammlung enthält 6 Be-
richte vom 27. April bis zum 17. Mai.

— König Humbert von Italien hat eine
soeben von ihm angefertigte kunstvolle Ma-
morbüste unserem Kaiser als Geschenk übersandt,
und den Reichskanzler von Caprivi zu seiner
großen Reichstagsrede über die Militä-
ravorlage in herzlichen Worten beglück-
wünscht.

Wien, 8. Juni. Die Ansprache, mit welcher
Kaiser Franz Josef am Sonnabend in Pest die
Delegationen begrüßte, ist durchaus friedlichen
Characters. Sie konstatiert, daß in den Ver-
hältnissen der die Monarchie näher berührenden
Balkanländer und in der allgemeinen politischen
Lage im letzten Jahre keine Aenderung einge-
treten sei, und betont dann das kraftvolle Zu-
sammensetzen der Monarchie mit ihren Ver-
bündeten und das vertrauensvolle Zusammen-
wirken mit denselben zu gemeinsamen Friedens-
zielen. Bemerkenswerther Weise wird hinzuge-
fügt, daß die Bürgschaften, welche der
Dreibund in dieser Beziehung bietet,
sich bereits bewährt haben. Endlich ent-
hält die kaiserliche Ansprache noch einen Hinweis
auf die Nothwendigkeit der Fortsetzung der mili-
tärdischen Vorsichtsmaßregeln und auf die Er-
fordernisse, welche aus den Fortschritten der
Technik auf dem Gebiete des Schieß- und Be-
festigungswesens sich ergeben.

Wien, 9. Juni. Die österreichischen Zeit-
ungen erblicken in der Thronrede Kaiser Franz
Josefs in Pest eine hohe Friedensstundgebung,
sowie den klaren, überzeugenden Ausdruck vom
Fortbestande der Innigkeit und der Festigkeit
des Dreiebundes. Die Blätter erkennen die
Nothwendigkeit der Fortentwicklung der mili-
tärdischen Macht mit Rücksicht auf das dies-
bezügliche Verhalten der anderen Staaten an. —
Die ungarische Militärverwaltung hat beschlossen,
die Citabelle von Pest, von welcher die Stadt
im Jahre 1848 beschossen wurde, eingehen zu
lassen.

London, 9. Juni. Der Herzog von Orleans
ist in Schloß Sheen, dem Landhause seines Vaters,
angekommen.

Petersburg, 8. Juni. Der Kronprinz
von Italien ist am Sonnabend Nachmittag von
Petersburg nach Berlin gereist. Der Abschied
war ein sehr herzlicher, der Kaiser mit allen
Großfürsten und Großfürstinnen begleitete den
Prinzen zum Bahnhofe, wo eine Kavallerie-
Ehrenwache mit dem Musikkorps aufgestellt war.
König Humbert hat an den Ehrenten ein Dank-
telegramm für die freundliche Aufnahme seines
Sohnes gerichtet.

Petersburg, 9. Juni. Bei den großen
Mandern dieses Jahres sollen zwanzig Kavallerie-
Regimenter zu einem Uebungskorps zusammen-
gezogen werden. Es wird das das größte, bis-
her kettgehabte Kavallerie-Mandern sein.

Sofia, 9. Juni. Fürst Ferdinand ist in
Braga angekommen, um der Enthüllung eines
Denkmals des Dichters Boilew beizuwohnen.

Konstantinopel, 9. Juni. Hier wird den
blutigen Krawallen in Albanien und an der ser-
bischen Grenze keine größere Bedeutung beige-
messsen, da es sich nur um Konflicte handelte
soll, welche aus der Bluttrage entstanden sind.
Jetzt ist die Ordnung in vollem Umfange wieder
hergestellt.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 7. Juni. Die Uebergabe der königlichen Geschenke an die Gallonen erfolgt voraussichtlich in nächster Woche. Derselben wohnt der Hausminister Sr. Majestät des Königs, Herr v. Wedell-Piesdorf, und der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Excellenz v. Wolff bei. Die Geschenke werden an das hiesige königliche Oberbergamt gefandt und vom Herrn Berghauptmann Frhrn. v. d. Heyden-Rhynisch übergeben. Für das unter den Geschenken befindliche Pferd aus dem königlichen Marstall sind der Bruderschaft schon 1500 Mk. geboten worden; der Erlös aus demselben fließt der Bruderschaftskasse zu. Da der älteste noch lebende Gallone außerhalb Halle wohnt, auch sonst kränzlich ist, so wird der nächstfolgende Gallone, der 80-jährige Herr Lehmann, von zwei jüngeren Gallonen unterstützt und geführt von solchen, das Pferd um den „Gutjahrbrunnen“ in „Halle“ herumreiten, gemäß dem uralten Herkommen. Das in Aussicht genommene Fest währt drei Tage, bei dem eine Menge halbes Lagerbier, dessen Kosten aus der Bruderschaftskasse bestritten werden, getrunken wird. Dabei werden die vielen silbernen Trinkbecher in Benutzung genommen. Die Bruderschaft besitzt auch eine Fahne und einen Becher vom König Hieronymus von Westfalen, dem dieselbe damals noch gebrungen huldigen mußte.

† Weiskensfeld, 7. Juni. Am 4. d. M. ertrank in einem Zaunenloche des Gutbesizers Lippold in Gerstewitz das 1 1/2-jährige Kind seiner Schwester. — Aermals ist in Droyßig ein Schabenfeuer zu bekagen. Am Freitag früh gegen 3 Uhr ist hier die der Brauerei gegenüberliegende Schmiede niedergebrannt.

† Allstedt, 7. Juni. Eine erst vor ganz kurzer Zeit nach Müdnachpffel gezogene Arbeiterfamilie hat am 3. d. M. ein recht bedauerliches Unglücksfall betroffen. Die Frau begiebt sich, nachdem sie früh den Kaffee in der Stube gekocht hat, ihre beiden schlafenden Kinder, eins von 4 und das andere von 1 1/2 Jahren dajelbst allein zurücklassend, aufs Feld an die Arbeit. Während ihrer Abwesenheit ist das vor der Feuerung befindliche defecete Ofenlid aufgegangen und einige glimmende Kohlen sind dabei herausgefallen und haben die Stube mit dem so überaus schädlichen Rauch angefüllt. Die sorglos heimkehrende Mutter findet in Folge dessen zu ihrem namenlosen Schrecken das jüngste Kind todt und das ältere, welches glücklicher Weise auf dem Gesicht gelegen, im Zustande völliger Betäubung und Bewußtlosigkeit vor; dasselbe hat sich aber wieder erholt. — Am 1. Juni sind im Gestüt auf dem Großherzoglichen Schlosse hier ungefähr 70 Fohlen über den Stutenmeister Berndt hinweggegangen und ist er dadurch so erheblich verletzt worden, daß schleunigst ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Der Sachverhalt ist folgender: Beim Herinlassen der jungen Thiere aus der Barriere in die Ställe blieben drei Mutterstuten zurück. Schon sind sämtliche Fohlen bis auf eins an Ort und Stelle, da wendet sich kurz vor dem Eingange das eine Fohlen noch einmal um und, die Mutterstuten gewahrend, springt es plötzlich zurück und alle übrigen ihm nach, wobei der arme, bebauerenswerthe Mann, da der Laufpaß in die Ställe nicht allzu breit ist, zu Boden geworfen und so die Verwundungen davongetragen hat.

† Freyburg, 7. Juni. Am 28. Juni findet im „Fahn-Hause“ eine Versammlung des Fischerei-Vereins für die Provinz Sachsen und das Herzogthum Anhalt statt. — Jene prächtigen Eichen in den königl. Forsten, welche durch irgend ein Vorkommniß besondere Wertwürdigkeit besitzen und deshalb seit alterher mit besondern Namen — wie Franzosenische, Muskatellereiche — genaunt werden, sollen demnächst auf Veranlassung der königl. Regierung mit Tafeln versehen werden, auf denen der betr. Name verzeichnet ist.

† Wittenberg, 7. Juni. Auf dem Bahnhof machte sich gestern ein ziemlich gut gekleideter, augenscheinlich geistig gestörter Mann bemerkbar. Der Mann war in dem Bahn besagener, der Herzog von Anenburg zu sein und erwartete zu einem Besuch bei dem Kaiser Wilhelm in Berlin hier drei von ihm beordnete Sonderzüge

— etwas viel für eine Person. — Zweck seiner Reise zum Kaiser war, daß er sich bei demselben über den Papst beslagen wollte, weil ihm dieser eine Audienz verweigert hat. Als die drei Sonderzüge mehrwürdigerweise nicht eintrafen, entschloß sich der Kranke, da er doch einmal als Standesperson auftreten wollte, vierter Klasse nach Züterbog zu fahren, um die Jüge dort zu erwarten. Auf der Fahrt dorthin hat er dann die Mitreisenden im Schwitze seines Angesichts mit religiösen Vorträgen und Mittheilungen über seine vornehme Beziehung unterhalten.

Gerichtsverhandlungen.

— Strafkammer Nürnberg vom 4. Juni. Am 4. Februar 1889 Nachmittags gegen 6 Uhr brach im Geschäft des Deconomen Schumann ein Schabenfeuer aus, welches 3 Ställe einäscherte und einen Schaden von 15-16000 Mk. verursachte. Da anzunehmen war, daß das Feuer angelegt, so begab sich der Polizeikommissar Gase aus Waagberg nach der Brauerei und es gelang ihm bald, die bei Schumann bedienstete ledige Magd Fina Beckmann, gebürtig aus Langenort, als die Brandstifterin zu ermitteln. Diese legte aus ein Geständniß ab, wonach sie sich der fahrlässigen Brandstiftung beizugibt. Gegen 6 Uhr sei sie nach dem über den Ställen gelegenen Heuboden gegangen, um etwas von dort zu holen. Da es bereits dunkel gewesen, habe sie ein Strichgähler angelündet und das noch glimmende Hölzchen bei Seite geworfen. Wahrscheinlich sei das am Boden liegende Heu dadurch entzündet und der Brand verursacht worden. Dieses Geständniß wiederholte sie auch zweimal bei gerichtlichen Vernehmungen. In heutiger Verhandlung bezeugte aber die Angeklagte das von ihr früher abgegebene Geständniß als falsch, durch Drohungen mit langer Inhaftirung, Zuchthausstrafe u. s. w. sei es von ihr erpreßt worden. Diese Angabe stellt sich jedoch nach der Beweisaufnahme als unwahr heraus; der Gerichtshof hielt die Angeklagte für überführt und belegte sie mit 6 Monaten Gefängniß. — Vier Wähler, welche in Bamberg bei den letzten Reichstagswahlen, doppelt gewählt, sind vom Gericht jetzt verurtheilt. Nach ihren Aussagen waren zwei nationalliberal, zwei freisinnig. Das Landgericht bestrafte drei dieser Doppelwähler, von welchen einer Bismarck heißt, mit je fünf Tagen Gefängniß, der vierte wurde freigesprochen. — Ein Nachspiel des großen rheinisch-westfälischen Bergarbeiterstreiks bildete eine Verhandlung vor dem Landgericht in Bochum, in welcher mehrere Bergleute wegen Verursachung bzw. Anforderung zum Contracbruch mit sechs Wochen Gefängniß bestraft wurden.

Wetterbericht des Merseburger Kreisblatts.

Wetter-Ausfichten auf Grund der Berichte der deutschen Gewarte in Hamburg. (Nachdruck verboten) 10. Juni: Stark wolkig, mäßig warm, theils heiter, dann bedeckt, Regen mit Strichgewittern, lebhaft windig. Nachts kalt.

Industrie, Handel und Verkehr.

— Bayerisch-Pfälzische Nordbahn-Priorität. Die nächste Ziehung findet Ende Juni statt. Gegen den Courserwerb von ca 3 Pct. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, französische Straße 18, die Versicherung für eine Prämie von 5 P. pro 100 Mark.

Markt-Berichte.

Merseburg, 9. Juni. Der Durchschnitts-Marktpreis für den Monat Mai betrug pro 100 Rilo Weizen 20,00 Mk., Roggen 18,17 Mk., Gerste 20,67 Mk., Hafer 19,00 Mk., Erbsen gelbe 18,00 Mk., Bohnen 18,00 Mk., Linen 21,00 Mk., Kartoffeln 2,90 Mk., Rübsack 6,75 Mk., Krammstroh 4,75 Mk., Senf 7,14 Mk., Rindfleisch pro 1 Kilo (von der Keule) 1,50 Mk., Kalbfleisch 1,15 Mk., Schweinefleisch 1,45 Mk., Kalbfleisch 1,15 Mk., Hammelfleisch 1,25 Mk., Speck gesäuerter 1,90 Mk., Eihutter 2,54 Mk., Eier pro Schuß 2,99 Mk.

Kirchen-Nachrichten.

Dom. Gestand: Maria Frieda, T. des Schlossers Geh. — Beerbtigt: den 6. Juni die jüngste T. des Schmiedes Kathe. Stadt. Gestand: Maria Margarethe, T. des Schmiedemachers Feising; Otto, S. Bahndr. Müller; Friedrich Otto, S. des Gefährtenführers Schwarze; Anna Martha, T. des Bahndr. Förster; Helene Laura Frieda, T. des Schmiedes Hüner; Anna Minna Hulba, T. des Bahndr. Röde; Rudolf Hermann Friedrich, S. des Bahndr. Barthel; Friedrich Hermann, S. des Fabrikarb. Beder; Amalie Dethle, T. des Bahndr. Hirt; Friedrich Albert Ernst, S. des Hilfsweihenstellers Müller. — Getraut: der Bahndr. C. F. Rühlmann hier mit Frau M. M. geb. Katschky. — Beerbtigt: den 3. Juni die todtgeb. T. des Feldhüters Schleichner; den 4. der jüngste S. des Kupferschmiedemachers Heber; der todtgeb. S. des Klempners Paasche; den 8. die todtgeb. T. des Gymnasiallehrers Dr. Mollenhauer. Gottesackerliche: Donnerstag, Nachmittags 6 1/2 Uhr, Gottesdienst. Pastor Leuchter. Altenburg. Gestand: Walter, S. des Zuschneiders Barthelsen; Otto, S. des Maurers Förster; Dorothea Marie Rosa, T. des Gen.-Comm.-Secretär Öhring. — Getraut: der Fabrikarb. Carl Wagner mit Frau Christiane geb. Gassa; der Waisenm. Carl Schmidt mit Frau Bertha geb. Mettin. — Beerbtigt: Carl

Friedrich Adolf Krumbhaar, Zgl. Rechnungsrath a. D., 79 Jahr 6 Mon. alt. **Kreuzmarkt.** Beerbtigt: die jüngste T. des Fabrikarbeiters G. Kaufschbach in Benenien.

Civilstands-Register.

Dom 2 bis 8. Juni 1890. **Eheschließungen:** Der Fabrikarbeiter Carl Wagner mit Christiane Gassa, Rosenfals 15; der Glaser Carl Julius Gustav Schmidt mit Albertine Bertha Mettin, Unteraltendurg 59; der Bahndr. Heinrich Louis Rühlmann mit Marie Minna Katschky, Sand 6; der Bergmeister Anton Bogt mit Karoline Neumann, Mühlberg 5. **Geborene:** Dem Schneider G. Kant eine T., Leiser Keller Nr. 3; dem Deconom F. W. Pöple ein S., Kleine Zitzstr. Nr. 1; dem Maschinenmacher K. Fländer ein S., Karlsruh. Nr. 5; dem Eisgarrenmacher L. Deimede ein S., Friedrichstr. Nr. 2; dem Hülfsweihenstellers A. Müller ein S., Mühlstr. Nr. 3; ein ungel. S.; dem Schuhmachersm. W. Schneider ein S., Saalf. Nr. 2; dem Bahndr. G. Weine ein T., Neumarkt Nr. 11; dem Maurer W. Schreyer eine T., Büßli Nr. 16; dem Schuhmacher H. Böhm eine T., Leumarkt. Nr. 7; dem Zinnagiemacher W. Köhner ein S., Delgrube 7; dem Gefährtenführer A. Nenthor ein S., Zitzberg Nr. 14. **Gestorbene:** Des Kupferschmiedem. K. Heber 5. Heinrich Max, 5 M. Gottshardstr. 32; des Feldhüters K. Schleider todtgeb. T. Nammsbergstr. 1 b; des Schmiedes F. Kathe T., Anna Emilie, 1 J. 3 M., Brauhausstr. 7; des Klempner W. Paasche todtgeb. S., Winberg 4; der Zgl. Rechnungsrath Carl Friedrich Adolph Krumbhaar, 79 J. 6 M., Oberaltendurg 22; der Bahndr. Carl Wehr, 60 J. 5 M., fädt. Krankenhaus, des Gymnasiallehrers Dr. G. Mollenhauer todtgeb. T., Mühlstr. 13.

Anzeigen.

Königl. preussische Lotterie.

Die Abhebung der Loose III. Classe 182. Lotterie muß unter Vorzeigung der Loose II. Classe dieser Lotterie, spätestens bis 12. Juni cr., Abends 6 Uhr geschehen und werden alle bis dahin nicht abgehobenen Loose den gesetzlichen Bestimmungen gemäß, zu Gunsten des Staates sofort weiter verkauft. **Der Kgl. Lotterie-Einnehmer.** Schröder.

Pferde-Auction.

Donnerstag, den 26. Juni 1890. Mittags 12 Uhr sollen auf dem königlichen Gestütshof Döhlen bei Torgau circa 13 ein- u. zweijährige Füllen, sowie einige ältere Pferde zum Verkauf kommen. Das Nähere über Abstammung u. s. w. derselben ist aus den, vom 10. Juni ab in der hiesigen Gestüt-Expedition zur Empfangnahme bereit liegenden Listen zu ersehen. **Gradiß, den 31. Mai 1890.** **Königliche Gestüt-Direction.**

Haus-Verkauf.

Das den Schönsfeld'schen Erben geh. in der Oberbreitestrasse No. 14 belegene Wohnhaus mit Zubehör, habe ich Auftrag, sofort zu verkaufen und nehme Gebote in meinem Bureau, Burgstraße 13, entgegen. **Merseburg, den 2. Juni 1890.** **Carl Bindfleisch,** Auktions-Commissar und Gerichts-Exactor.

Achtung!

Güter in jeder Grösse, welche sich zum Disembrieren eignen, kauft stets **Julius Schäfer, Leipzig,** Nicolaisstraße 15.

Thierzucht u. Thier-

ernährung, wichtiger Rathgeber für alle Viehbesitzer, besonders bei jegiger Grünfütterung, mit vielen Rezepten, frei erhältl. gegen 15 Pf. in Briefmarken bei **Ab. Koebelen, Stuttgart.**

Rhein-Wein eigenes Gewächs, rein, kräftig, enthält 55 u. 70 Pct., enthält 90 Pct., von 25 Lit. an unter Nachnahme direct von J. Wallner, Weinbergbesitzer, Rheingau.

Die zweite Etage ist an 1 oder 2 ruhige Damen zu vermieten und Juli oder später zu beziehen. **J. G. Knauth sen.,** Entenplan 8, 2 Lr.

Makulatur

ist wieder vorräthig in der **Kreisblatt-Druckerei.**

VAN HOUTEN'S CACAO.

Bester — im Gebrauch billigster. $\frac{1}{2}$ Kg. genügt für 100 Tassen
feinster **Chocolade.**
Überall vorräthig.

Verkaufsstelle von van Houtens Cacao bei G. Schönberger, Gotthardtsstrasse.

Ferner empfiehlt derselbe: bestes **Holländisches Cacaopulver**, ausgewogen, p. Pfd. 2,40 Mk. u. 3 Mk., **Vanille-Bruch-Chocolade**, garant. rein, p. Pfd. 1 Mk. u. 1,20 Mk., **Tafel-Chocolade** verschiedenster Qualität, p. Pfd. 1 bis Mk. 3.

Aerztekammer der Provinz Sachsen.

Da im November ds. Js. die Wahlen zur Aerztekammer für die Wahlperiode 1891 bis 1895 vorzunehmen sind, so werden gemäss den Bestimmungen des §6 der Allerhöchsten Verordnung vom 25. Mai 1887 die Listen der Wahlberechtigten zur Einsicht der Betheiligten im Bureau des Königl. Landrathsamtes, (resp. im Stadtsecretariat des Magistrats der Stadt Halle) in der Zeit vom 16. bis 30. Juni ausgelegt werden. Einwendungen gegen die Liste sind unter Beifügung der erforderlichen Bescheinigungen bis zum 15. Juli cr. bei dem Unterzeichneten anzubringen.

Halle a. S., den 8. Juni 1890.

Der Vorstand der Aerztekammer. I. A.: Dr. Hüllmann.

P. P.

Meinen werthen Geschäftsfreunden zur gefl. Nachricht, daß sich das **Contor** u. **Lager** meiner **Holzhandlung** vom 1. Juli cr. ab in meinem Grundstücke

Weißenfeller Straße 2^a unmittelbar hinter dem „Thüringer Hof“

befinden. Nur **Mittwoch** und **Sonabend Vormittag** wird das Contor in der bisherigen Scheune noch **geöffnet** sein.

Gleichzeitig erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß ich mein **Waarenlager bedeutend vergrössert habe** und nunmehr den weitgehendsten Ansprüchen genügen kann.

Indem ich auch in meinen neuen Geschäftsräumen um fernere Erhaltung des Wohlwollens und gütigen Zuspruchs bitte, zeichne

Merseburg, im Juni 1890 Hochachtungsvoll

Paul Lützkendorf,
Holzhandlung.

Schnelllöslicher Puder-Cacao

der Kgl. Preuss. & Kais. Oesterr. Hof-Chocol.-Fabr.:

Gebr. Stollwerck, Köln.

Derselbe ist nach einem in den meisten Ländern patentirten Verfahren aus edlen Cacaosorten hergestellt und gibt durch einfachen Aufguss von kochendem Wasser oder siedender Milch ein gebundenes, hygenisches, leicht verdauliches und nahrhaftes Getränk.

Der Stollwerck'sche schnelllösliche Cacao ist **verbürgt rein** und **frei von chemischen Zusätzen**, welche bei dem sogenannten holländischen Verfahren (Bearbeitung mit Soda und Pottasche) die Löslichkeit bewirken.

Zu haben in Büchsen von 500, 250 und 125 Gramm allerorts in den besseren Conditoreien, Kolonial- u. Delicatessen-Geschäften, sowie in den Apotheken.

G. Höfer, Hypotheken-Agentur und Kommissionsgeschäft

Rossmarkt No. 8,
empfehl ich zur Unterbringung
von **Privat-Geldern** auf sichere
Grundstücks-Hypothek.

Ein gut erhaltener, vierstziger Kutschwagen

seht billig zum Verkauf. Derselbe ist ein- und
zweifährig zu fahren.
Merseburg, Oberbreitestraße 61.

Hochfeinste Isländer Heringe,
Neue Kartoffeln,
Türkisches Pflaumenmus,
Gutkochende Salzbohnen

empfehl ich **C. L. Zimmermann.**

Arnica - Haaröl,

ein balsamischer Auszug der grünen Arnica-Pflanze,
ist das **Wirksamste** gegen **Haarausfall** und
Schuppenbildung. Flasche 50 und 75 Pfg.

empfehl ich **Ferd. Engel, Hofmarkt 12.**

Pferde zum Schlachten

kauf stets und zahlt die höchsten Preise.
R. Kolbe, Hofschlächter.

Zuntz-Kaffee

in den berühmten, feinen Qualitäten:

Ia gebr. Java-Kaffee à Mk. 2,00,
IIa gebr. Java-Kaffee à Mk. 1,90, } das
Haushalts-Kaffee . . . à Mk. 1,80, } Pfund.
Wiener Mischung . . . à Mk. 1,70,

Zu haben bei

C. L. Zimmermann.

A. Zuntz sel. Ww.,

Königl. Postlieferant.

Dampf-Kaffee-Brennereien.

Konn & Berlin.

Muchëin

oder „Keine Fliegen mehr“

in Zimmern, Küche und Stall Bestes
gefahrloses Mittel. Es tödtet die lästigen
Insecten sofort und bewahrt so Menschen
und Vieh vor der häufigen Uebertragung
von Krankheiten. Gleich schnell tödtet es
Schwaben, Motten, Russen,
Wanzen etc. Zu haben in Packeten
à 10, 25 und 50 Pfg. bei Herrn **Otto**
Zachow Depots errichtet in jedem
Orte unter sehr günstigen Bedingungen
bei freier Lieferung, schönes Placat,
hohen Rabatt

F. Pelzer, Coblentz (Rheinland.)

CASINO.

Mittwoch, den 11. Juni cr.,
Abends 8 Uhr

3. Abonnementsconcert,

ausgeführt vom **Trompetercorps** des **Thüring.-**
Sufaren-Regiments Nr. 12 unter Leitung seines
Stabstrompeters **W. Stuger.**

Billets im Vorverkauf sind zu haben bei den
Herren **Reyer, Bahnhofstr., Feuer,**
Burgstraße; Ratto, Hofmarkt; Schütze, Kl.
Ritterstraße.

Theater im Tioli.

Dienstag, den 10. Juni 1890.

Die Grille.

Ländl. Charakterbild von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Wald- u. Ananas-Erdbeeren

sind zu haben **Weißenfeller Straße 2c.**

Stadttheater Leipzig.

Neues Theater. Dienstag, 10. Juni. An-
fang 7 Uhr. 5. Gastspiel der Frau **Frankiska**
Ellmenreich und Gastspiel des Herrn **A. Mat-**
kowski vom Königl. Hoftheater in Berlin. Zum
1. Male: **Natalie.** Schauspiel in 4 Acten von
J. Turgenjew. — **Altes Theater.** Dienstag: Ge-
schlossen. Mittwoch, 11. Juni. Anfang 7 Uhr.
Gasparone.

Redaction, Schnellpressendruck u. Verlag von **H. Leibholdt**
in Merseburg (Altenburger Schulplatz 5).

Sierja 1 Beilage.

19. Fortf.]

(Nachdruck verboten.)

Bäuerin und Gräfin.

Roman von Theodor Mügge.

Als der Abend kam, sank die Sonne in ein glühendes Wolkenmeer, und östlich stieg der Mond über die welligen Schwyzer Berge und mischte sein blaßes, träumerisches Licht mit dem feurigen Schein, welcher auf dem See und auf allen Höhen brannte. In diesem magischen Schimmer ging Lydia mit ihrem Verwandelten bis zur Nebel- laube auf der Spitze des Hügels. Sie hatte sich in ihren großen indischen Schawl gehüllt, den die roßige Luft wie eine leuchtende Wolke umschwebte. Ihr Gang war so leicht, als berähre sie kaum den Boden, der Abendwind spielte mit ihren Locken, und die köstlichen Steine ihrer Nadeln und Behänge funkelten nicht feuriger wie ihre Augen, die so stolz und strengig umherblickten. Der Legationsrath hatte ihr den Erfolg seines Spazierganges mitgetheilt, welcher so wohl gelungen war. Sie hatte sich sehr an seiner Darstellung ergötzt. Wo nichts als Geld und Bier nach Geld war in der Hütte auf dem Berge. Eine Hand voll Gold mehr sollte sie reichlich haben. Es mußte eine eigenthümliche Scene geben, und sie freute sich mit einer gewissen Begier darauf. Mit dem Instincte der Frauen hatte sie entdeckt, daß Rudolf diesem Bauer- mädchgen sein Wohlwollen zuwandte, sie hatte es an seinen Blicken und Worten bemerkt, und daß diese Dirne bei dem Sturm auf den Steinen im See so unerwarteten Widerstand leistete, hatte ihren Reiz vermehrt. Weiter kam Breneli nicht in Betracht. Sie war ein zu ärmlicher Gegenstand, um ihn ernstlich zu bedenken; allein es war Lydia lieb, wenn sie mit großmüthigen Lohn zugleich ihn gänzlich beseitigte, und es kam ihr vor, als ob sie den Mann ihrer Wahl um so sicherer an sich fesselte.

Desen war sie keinen Augenblick zweifelhaft, denn sie kannte ihre Ueberlegenheit und kannte alle Hoffnungen, welche sie in diesem Landhause erregte. Der Legationsrath hatte ihr nichts verschwiegen, und sie sah, wie beglückt der alte Herr von seinen Wünschen war, wie deutlich er sie zu verstehen gab. Die Abhängigkeit ihres Cousins, seine schweue Ehrfurcht, seine ungeschickten Huldbigungen machten ihr dagegen Vergnügen. Er war so unerfahren und so unschuldig, so jaghaft und doch so aufrichtig, daß sie immer zu lachen und zu necken hatte, und sie fand es allerliebste, in dieser Art noch ein Weibchen fortzuführen, ehe sie ihn zu ihren Füßen brachte. Anfänglich hatte es ihr gefallen, zu ihm herunterzusteigen, jetzt gefiel es ihr, ihn zu sich emporzuheben und die erfahrenen, im Glanze der großen Welt erzogene Dame erfreute sich nicht weniger daran, dies Naturkind zu formen und zu bilden und einen dankbaren, liebenswürdigen und gläubigen Mann daraus zu machen.

Ihre Ueberlegenheit und Gewißheit machte sich auch jetzt geltend. Als sie auf dem Hügel vor der Laube standen, lag die köstlichste Abendbrude auf See und Thal. Kein Miston des Menschenlebens drang zu ihnen herauf. Stille war weit umher, leichte Nebel ringelten an den Bergseiten, darüber schwamm goldiges Licht; leise Herden- glocken allein klangen von den Matten in der Tiefe.

Lydia legte ihre Hand auf Rudolf's Schulter und blickte ihm ins Gesicht. Sie stand in dem roßigen Schein vor ihm und lächelte übermüthig. Sie sehen mich so ernsthaft durchdringend an, als wollten sie sich mein Bild fest einprägen, sagte sie.

Das will ich auch, erwiderte er. Und wie erscheine ich Ihnen? Wie ein Engel Gottes, antwortete er in seiner aufrichtigen Weise.

Wirklich, galanter Cousin? lacht Lydia. Dank Ihnen, viel tausend Male, aber ach! Der Engel ist weit davon entfernt, seine eigene Stillschheit anzuerkennen. Haben Sie jemals den Faust gelesen?

Ich habe sehr wenig gelesen, liebe Lydia. Das gefällt mir sehr, als Sie denken. Was haben die jungen Herren sonst nicht Alles gelesen, und wie weiße wissen sie darüber zu

sprechen. Von den Geistern in der Luft, die zwischen Erd und Himmel schweben, sich an uns heften wie ungeheure Fledermäuse, uns ruhlos umherjagen, unser Blut trinken, unsere Köpfe mit entsetzlichen Bildern und Vorstellungen erfüllen — mit denen haben Sie auch noch niemals etwas zu schaffen gehabt.

Er sah sie erstaunt an. Niemals, sagte er darauf.

Sie schlafen gewiß sehr ruhig und fest? Gewöhnlich ja, doch jetzt — Jetzt schlafen Sie nicht?

Seit einiger Zeit, antwortete er mit leiser Stimme und seine Augen von ihr abwendend, habe ich wenig Ruhe.

Ihre Augen leuchteten über ihn hin. Mit Mühe behauptete sie ihren Ernst. Wie geht das zu, mein armer Freund? fragte sie theilnehmend. Sie sind doch nicht krank?

O nein, aber — ich kann nicht schlafen, weil ich von einer schrecklichen Unruhe befallen bin. Aber weswegen beunruhigen Sie sich?

Um Dinge, die mich betreffen, sehr nahe betreffen, von denen sehr viel abhängt, sagte er trocken.

Die also sehr wichtig sind. Von größter Wichtigkeit für mein ganzes Leben.

Das ist ja entsetzlich! Seit wann, unglücklicher Cousin, geht es Ihnen so?

O, seit Kurzem erst, eigentlich — seid Sie hier sind, beste Lydia.

Sie schlug ein helles Gelächter auf. Seit ich hier bin? Sonderbar, höchst sonderbar! Wie ist das möglich? Ist es ein Geheimniß?

Ein Geheimniß ist es, antwortete Rudolf, obwohl nicht für Jedermann, denn — Vabette kennt es, und verschwiegen kann es nicht bleiben, setzte er entschlossener hinzu. Sie müssen Alles erfahren!

Wußt ich Alles erfahren? Nun gut, wenn Sie glauben, daß es nicht anders sein kann, so reden Sie. Aber halt!

Er stand noch immer nachsinnend, als wisse er nicht, wie er beginnen solle. Im Augenblick jedoch, wo er den Kopf aufhob, ließ sich unten am Hügel eine helle Stimme hören. Auf dem Fußsteige, welcher dort am Rande der Weinpflanzung hinlief, kam ein Mädchen daher, einen Rechen auf der Schulter. Von dem groben Strohhut flatterte ein rothes Band, und während sie mit starken, raschen Schritten emporstieg, sang sie ein ländliches Lied, das einen angenehmen Klang hatte.

Es war Breneli, die dort ging. Noch war es licht genug, um sie gut zu erkennen: ihre feste, kräftige Gestalt, der es nicht an Vielsamkeit fehlte, ihr Gesicht selbst, das roth und frisch heraufschimmerte. Hätte sie sich umgewandt und hinaufgeschaut, würde sie die Weiden bemerkt haben, allein sie ging weiter und verschwand hinter einer Fede; nur ihr frohes Singen bezeichnete ihren Weg.

Auch jene dort weiß nichts von Unruhe und Sehnsucht, sagte Lydia spottend, und wird vortrefflich schlafen, morgen so glücklich wie heut. Jetzt fahren Sie fort, Rudolf, was soll ich erfahren? Sie wollen mich zu Ihrer Vertrauten machen.

Ja, das möchte ich gern, sagte er.

Es ist eine Herzenssache? Meine Herzenssache. Sie sollen mir beistehen. Bei wem?

Bei meinem Vater. Bei aller Welt. Wollen Sie das thun?

Ich werde mich bestimmen. Was versprechen Sie mir dagegen?

Alles, Alles, was ich geben kann! rief er mit ungewohnter Lebendigkeit, und seine Augen glänzten feurig. (Fortf. f.)

* (Ein afrikanischer Potentat.) In amüsanter Weise schildert der Afrikatourist Ehlers seinen Besuch beim Sultan Mandara, dem er bekanntlich Geschenke des deutschen Kaisers zu überbringen hatte, nachdem vorher eine afrikanische Gesandtschaft nach Berlin gekommen war. Wir entnehmen dem Bericht zunächst folgende Bruchstücke aus dem Gespräch zwischen Ehlers und dem Sultan: „Was haben Deine Leute Dir von dem deutschen Kaiser erzählt? — Sie sagten, er sei groß und mächtig und habe mehr Soldaten als Bananenstauden am Kikumandjaro sind, und viele große Kanonen. Die Soldaten machen so viel Staub, daß man sie nicht sehen kann. Die Menschen laufen bei Euch in großen Schaaeren herum; man steht nicht, wovon sie leben, denn Alles ist Stein. In einem großen Hause (der Börse in Hamburg) haben sie mehr Menschen gesehen, als es hier giebt. Dieselben sind zusammengestanden, wie Schafe im Stalle und Alle haben Kleider und Hüte gehabt. — Haben sie noch mehr von Hamburg erzählt? — Sie sagen, es gäbe dort viel Wasser und viele wilde Thiere, die mit Fleisch gefüttert werden. (Hagenbeck.) Die Frau Deines Kaisers ist sehr groß und schön, fast so groß, wie ich, und hat weißes Haar, und hat drei Kinder, die auch weißes Haar haben. — Haben sie nicht erzählt, daß sie bei Bismarck, dessen Bild ich im vergangenen Jahre gebracht, gewesen sind? — O ja, sie haben viel erzählt, aber ich habe viel vergessen. Er ist, sagen sie, größer als ich, und hat zwei große Hunde gleich Hyänen. Er hat Bier mit ihnen getrunken und Mourascha hat ihm Schnupftabak gegeben, den er sehr geliebt hat und dann hast Du ihm einen Speer geschenkt. Ich bin sehr traurig, daß er todt ist. — Er ist nicht todt; wer jagte Dir, er sei gestorben? — Adnura und Navirra sagten mir, sie hätten ihn todt in einem Hause gesehen, wo alle Menschen todt waren. Er hat dagestanden, wie sie ihn in seinem Hause gesehen haben, aber er ist todt gewesen und hat nicht mehr gesprochen. (Panoptikum). — Nachdem ich Mandara erklärt, seine Leute hätten nur ein Bild von Bismarck gesehen, und dieser selbst lebe noch, entgegnete er: Das freut mich, dann mußt Du ihm noch einen schönen Speer bringen. — Was berichten Deine Leute sonst noch? — Sie sagen, Deine Ponche (Bier) sei sehr gut, besser, als meine, aber Du hast sie nicht dahin geführt, wo Ihr Ponche macht, damit sie es nicht lernen sollen. Auch haben sie nicht gesehen, wie Seife bereitet wird. — Aber sie haben doch gesehen, wie Gewehre gemacht werden? — Ja, aber sie haben es nicht verstanden, Alles hat sich gedreht. — Hat Deinen Leuten Deutschland gefallen? — Ja, sie lieben es sehr und es ist sehr groß. Sie dürsten das aber Niemandem hier sagen, ich habe es verboten, denn sie sagen jetzt, mein Land sei klein. Plötzlich brach der Sultan ab und fragte: Ist es wahr, daß Ihr Wuschiri aufgehängt habt? — Als ich das bejahte, schien er sich unbehaglich zu fühlen und fragte: Hängt Ihr alle Feinde? — Das versteht sich. Aber Dich kann das ja nicht weiter beunruhigen, denn wie wir unsere Feinde hängen, so hängen wir an unseren Freunden, und Du bist ja unser Freund. Dann verabschiedete ich mich von dem ganz verlegenen dastehenden Mandara. Am folgenden Morgen machte ich mich unter Vorantritt meiner Soldaten und in Begleitung eines Herrn von Elk, den Major Wismann mich gebeten hatte, bei Mandara als seinen Agenten für die dortige Gegend einzuführen, auf den Weg, um die Geschenke des deutschen Kaisers an ihre Adresse zu befördern. Vor dem Eingange zu dem Hause Mandara's wurde von den Soldaten Spalter gebildet und unter präsentem Gewehr überreichte ich dem schwarzen Herrscher als Freundschäftszeichen Sr. Majestät einen Ring mit den kaiserlichen Initialen in Brillanten, legte ihm einen burgundischen Adnigswantel aus dem Berliner Opernhause um die Schultern und bedeckte sein Haupt mit einem Helm, unter dem Niemand früher als Lobengrin seine Zuhörer entzückt hatte. Dann wurde ein schwerer neusselbener Thalerpumpen mit schäumendem Sect gefüllt und Mandara überreichte, um auf das Wohl des deutschen Kaisers zu

Vermischte Nachrichten.

* (Im Berliner der Schlösse) sollen nach der Niederlegung der Schloßfreiheit ebenfalls größere Umbauten stattfinden. Besonders soll der kasernenmäßige Zwischenbau, welcher die beiden ersten Schloßhöfe trennt, abgetragen und durch ein würdiges Bauwerk ersetzt werden.

trinken. Dieser fackelte nicht lange, ergriff den Hampfen mit beiden Händen, leerte ihn, ohne abzusehen und gab ihn zu neuer Füllung mit den Worten: „Jetzt ist mir wieder besser.“ meinem Diener zurück. Von den zahlreichen Geschenken, die ich dem Sultan nun zu übergeben und zu erklären hatte, erregten eine kleine Dampfspirze, eine Feuerspritze und ein Globus sein ganz besonderes Interesse. Ich mußte ihm zeigen, auf welchem Wege seine Leute nach Berlin gefahren seien, wo England, Frankreich und Amerika liegen u. s. w. Er fand sich sehr leicht in Alles hinein, unterschied Wasser und Land und machte mit dem Finger eine Reise nach Amerika. Als ich ihm sagte, die Erde sei eben so rund, wie der vor ihm stehende Globus, sah er mich an, als wenn er fragen wollte: Suche Dir einen Dämmerer für solche Scherze. Eine große „Mama“ und „Papa“ sagende Wachsplatte mit beweglichen Augen setzte ihn in das größte Erstaunen, ebenso eine Kuh mit Stimme, in welche man oben Milch hineingießt, um dieselbe unten wieder heraus zu melken. Ich forderte Mandara auf, auch einmal zu melken, doch er antwortete: Das ist nicht eines Sultans Arbeit, wünte einer seiner Frauen, und ließ seinem draußen versammelten erkaunten Volke die Kuh aus Europa als Milchspenderin vorkühren. Nachdem Mandara alle Geschenke in Empfang genommen hatte, sagte er: Viele Wunder habe ich erhalten, aber warum Du mir keine Kanone gebracht, wie meine Leute sie in Berlin gesehen haben, und die so groß sind, daß ein Mann darin schlafen kann? — Ich bedeutete ihm, eine solche Kanone sei so schwer, daß alle seine Krieger zusammen nicht im Stande seien, dieselbe zu bewegen. — Gut, aber meine Leute haben auch kleine Kanonen gesehen, die von vier Pferden gezogen werden. Warum hast Du mir nicht eine solche gebracht? — Als ich ihm erwiderte, selbst eine derartige Kanone sei zu schwer, um sie zum Kilimandscharo zu tragen, daß ich aber, sobald er eine schöne, fahrbare Straße nach Pangani gebaut hätte, dafür sorgen würde, daß er zwei Geschütze mit je 4 Pferden erhalte, gab er sich zufrieden. Am folgenden Tage hißte Mandara unter den üblichen Feierlichkeiten in seiner Residenz die deutsche Flagge und veranstaltete die Hauptlinge von acht seiner Nachbarstaaten das Gleiche zu thun. Später fand diesem Beispiel dann noch die südsüdliche zum Kilimandscharo in der Ebene gelegenen Negerepubliken Kaye und Arushawajini gefolgt. Mandara selbst hat mich während meines Aufenthaltes in seinem Lande mit Geschenken an gemähten Dshen und Schafen geradezu überschüttet und sich in jeder Weise vorzüglich benommen.

* (Eine gekohlene Gesetzesvorlage.) Es ist in den Vereinigten Staaten von Nordamerika schon häufig vorgekommen, daß in einem der gesetzgebenden Körper angenommene Vorlagen verschwinden, bevor sie die endgiltige Lesung passiert haben, daß aber ein Gesetzgeber mit einer Vorlage durchbrennt, um deren Annahme unmöglich zu machen, ist denn doch wohl noch nicht dagewesen. Kürzlich wurde R. Trier, Mitglied des Parlamentes von New-Jersey, als Berichterstatter eines Ausschusses Seitens des letzteren angewiesen, am Tage darauf im Hause über einen Gesetzentwurf zu berichten, durch welchen einer Gesellschaft die Konzession zum Bau einer Hochbahn in Newark gewährt wird. Trier, ein Gegner des betreffenden Gesetzentwurfs und entschlossen, die Annahme desselben zu hintertreiben, hielt es für das Einfachste, um seinen Zweck zu erreichen, mit dem betreffenden Gesetze in der Tasche unsichtbar zu werden. Bis jetzt sind weder Trier, noch der Gesetzentwurf auf der Bildfläche erschienen. Der famose Gesetzgeber soll nach dem Süden gereist sein und wird jedenfalls seinen Zweck, die Annahme der Vorlage zu verhindern, erreichen, da das Parlament sich bald vertagen wird.

* (Attentat.) Auf dem Boulevard des Capuzines in Paris schoß am Sonnabend Abend eine in der eleganten Welt sehr bekannte Dame ihren früheren Verehrer, einen Stenographen Herr, mit dem Revolver nieder. Der Zustand des Schwerverletzten ist hoffnungslos. Die Attentäterin war bereits 9 Monate im Irrenhause gewesen.

* (Liebesbriefe vor Gericht.) Aus London wird geschrieben: Darf ein abgedantter

Besitzer die von seiner Geliebten während des Brautstandes erhaltenen Briefe veröffentlichen? Diese heikle Frage hatte der Richter Kay zu entscheiden. Ein altlicher Handelskommiss, Joseph Boothmann, machte vor einigen Jahren die Bekanntschaft einer im reifen Alter stehenden Dame, Mary Howell, der Tochter eines Mannes mit einem Jahreseinkommen von 400.000 Mark. Die beiden „reifen“ Leute trafen sich im Hause eines Bekannten, verlobten sich und da Boothmann gänzlich mittellos war, wurde das Verhältnis geheim gehalten. Dagegen entspann sich ein lebhafter Briefwechsel und Boothmann veranlaßte seine Braut, ihm einen Handwechsel über 5000 Mark zu geben. Im letzten October wurde das Verlöbniß abgebrochen und Miß Howell heiratete einen Herrn Moon. Natürlich ärgerte es Boothmann, daß ihm die reiche Beute entgangen war, und er drohte, er werde ihre Briefe veröffentlichen, falls ihm nicht eine gewisse Summe ausgezahlt werde. Frau Moon legte gegen diese Drohung Klage ein, und verlangte die Herausgabe der Briefe, der Richter Kay entschied, daß Boothmanns Besitzrecht auf die Briefe nicht bestritten werden könne, doch habe er nicht die Befugnis, sie der Öffentlichkeit zu übergeben, und unterlagte der Richter bei einer schweren Buße die Veröffentlichung.

* (Amerikanische Amazonen.) Wie aus New-York berichtet wird, haben dort an hundert junge Damen, und zwar der reichsten Familien, eine „Damen-Militär-Gesellschaft“ gebildet, gehen in einer Art von Uniform, und haben einen ehemaligen preussischen Feldwebel als ihren Exerziermeister engagiert. Die amerikanischen Journale vermuthen schon, daß sich durch zahlreiche Nachahmerinnen eine ganze Amazonen-Armee herabilden werde. Hoffentlich würden sie aber barmherziger verfahren, als die sthythischen Amazonen gethan, die Niemandem das Leben schenkten, und deshalb „Männer-Todtschläger“ geheissen wurden. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika gebe es, so führen die Blätter aus, jetzt nur 10 Kavallerie- und 25 Infanterie-Regimenter, welche Biffer am Ende des Bürgerkrieges festgestellt worden. Es dürften nie mehr, als 25.000 Mann Soldaten in jenem ungeheuren Gebiete unter Waffen stehen, aber kein Gesetz beschränkte weibliche Wesen darin, so viele Regimenter aufzustellen, als ihnen beliebt. Da außer Scharmühen mit Indianern der Pantheonation auf lange Zeit kein Krieg entstehen wird, so hätten die Dämchen sich nur auf Kleinkrieg als Sport zu beschränken und würden mutmaßlich im eleganten Schlafsalonwagen zum Schlachtfelde dampfen. Doch die Herrenwelt wird darin nie einwilligen, höchstens nur in dem Falle, daß die Damenbataillone aus lauter Schwiegermüttern beständen.

Locales.

Merseburg, den 9. Juni 1890.

§ Kirchliches Volksfest. Trotz der ungünstigen kühlen Witterung hatte sich gestern Nachmittag im Garten der „Junenburg“ eine ziemlich zahlreiche Versammlung zu dem von dem Vorstande des Verbandes der hiesigen kirchlichen Vereine veranstalteten kirchlichen Volksfeste eingefunden. Nach dem gemeinsamen, unter Musikbegleitung ausgeführten Gesange von „Lobe den Herren“ begrüßte Herr Regierungs-Rath Rohde, als Vorsitzender des genannten Verbandes, die Versammelten herzlich, wies dabei auf die Berechtigung und Bedeutung solcher kirchlichen Volksfeste hin, welche nichts anderes sein sollten und wollten, als eines der verschiedenen Mittel zur Heilung unserer sozialen Schäden und schloß seine Ansprache mit einem von der Versammlung freudig aufgenommenen Hoch auf unsern allvereherten auch in der Sorge für die Lösung der sozialen Frage seinem Lande vorangehenden Kaiser Wilhelm. Als zweiter Redner nahm Herr Pastor Gerhardt aus Weissenfels das Wort, um über „Arme und Reiche im Alterthume und jetzt“ zu sprechen. Anknüpfend an das Sonntagsevangelium („vom reichen Mann und armen Lazarus“) schilderte Redner in einfach verständlicher und dabei höchst fesselnder Weise die sozialen Zustände in Rom zur Zeit des Kaisers Augustus, insbesondere das traurige Loos der römischen Sklaven und Armen, und wies nach, wie erst

durch das Christenthum die Lage der Armen eine menschenwürdigere geworden sei, daß aber unsere Zeit insofern jener römischen Zeit gleiche, als auch heut eine „Kluft“ zwischen „arm“ und „reich“ bestehe, welche durch werththätige Liebe auszugleichen, Pflicht eines jeden wahrhaften Christen sei. Die letzte Ansprache hielt Herr Pastor Wächter aus Halle, welcher in sehr sinniger und anziehender Weise die verschiedenen Altersstufen, sowie die den verschiedenen Lebensaltern eigenthümlichen Gaben, Kräfte und Tugenden in eine Parallele zu den „Sommerblumen“ stellte. Sämmtliche Herren Redner erteteten allgemeinen Beifall der Versammlung. Zwischen den einzelnen Ansprachen und am Schlusse der Festfeier wurden allgemeine Vieder, theils geistliche, theils patriotische, gesungen, auch in einer Pause eine Sammlung freiwilliger Gaben für die Zwecke des Verbandes zc. veranstaltet.

§ Personalien. Dem Rdnigal. Amtsrichter Ebel hieselbst ist der Charakter als Amtsrichterrath verliehen worden.

§ Ausflücht für Jäger. Nach dem Urtheil erfahrener Jäger scheinen in diesem Jahre die Hoffnungen auf eine ergiebige Jagd wohl begründet zu sein. Für den gegen die letzten Jahre, so weit ersichtlich, reichen Wildstand dürfte hauptsächlich die Ursache in dem vergangenen, so ungewöhnlich milden Winter und Frühling zu suchen sein, indem es dem Haar- und Federwild möglich war, sich selbst zunächst und dann auch ihre Nachkommenschaft gut durchzubringen.

§ In Rücksicht auf die militärischen Uebungen machen wir darauf aufmerksam, daß Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve und Landwehr einschließlich der Ersatz-Reservisten für jeden Monat, in welchem sie bei der Fahne dienen, von der Klassen- und Communalsteuer befreit sind. In diesem Falle ist nur die Vorlage des Militärpasses als Ausweis in der Steuer-Abtheilung des Magistrats erforderlich.

§ Gute gewerbliche Zeugnisse sind für die Inhaber derselben viel werth, denn ein tüchtiger Gehilfe findet überall eine gute Stätte, aber heute verdient dieser Punkt doppelte Beachtung. Die Arbeiterbewegung schafft nicht bloß viele unruhige Köpfe, sie schafft auch viele Leute, die sehr viel reden und recht wenig im Verhältniß dazu leisten können, die aber durch ihre Mundfertigkeit manchem tüchtigen Arbeiter den Weg verperren. Es erscheint darum wohl angemessen, die Aufmerksamkeit der Gewerbetreibenden auf das Zeugnißwesen zu lenken, damit sie streng darauf halten, einerseits Allen, die bei ihnen in Lohn und Brod als Gehilfe oder Geselle gestanden, ein Abgangszeugniß zu geben, andererseits aber möglichst Niemandem zu engagieren, der nicht Brief und Siegel vorweisen kann. Damit soll keine politische Kennzeichnung verbunden sein, sondern nur die Förderung des Handwerkerfortschritzes bei tüchtigen Gesellen, der Jedem, der etwas kann, so gut steht. Man giebt vielfach recht wenig Acht auf die Zeugnisse und mißt ihnen auch nur geringe Beachtung bei, doppelt mit Unrecht gerade heute! Häufig genug läßt man es bei dem Beurlingungszeugniß bewenden und auch da kommt es noch vor, daß der junge Guck-in-die-Welt die Sache sehr leicht nimmt und leichten Herzens an ein solches Schriftstück verzichtet. Das sollte durchgängig anders sein. Man will ja Niemandem gern an seinem Fortkommen hindern, aber Schädliches ganz zu verschweigen, liegt nicht im allgemeinen Interesse. Wie kommt es denn, daß so mancher unruhige Elemente sich herantreiben? Der Zeugnißmangel ist schuld, lockere Gemüther werden durch den Mangel an erster Kontrolle sehr leicht auf Abwege gebracht. Klar darum diese kurze Anregung eine freundliche Würdigung und auch Weherzigung finden, sie kann viel Gutes stiften und Uebles verhindern.

§ In Lauchstädt hat die Königliche Waberdirection im Kurgarten am Geburtstage des Fürsten Bismarck eine Siche gepflanzt, den Fürsten davon benachrichtigt und gebeten, dieselbe „Bismarck-Siche“ nennen zu dürfen. Se. Durchlaucht hat in sehr freundlicher Weise schriftlich Dank und Freude darüber ausgesprochen.

Redaction, Schlußverkauf und Verkauf von Reichsbild in Merseburg, (Wend. Schulhaus 5.)